№ 52. Schlesische 1839.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 26. Dezember.

Das Jahr ist wiederum verschwunden,
So wie ein Tropfen in den Ocean der Zeit.

Weihnachten.

Nacht war's, es ruht ein heilig Schweigen
Ringsum auf Fluren, Wald und Feld,
Da sah man einen Engel steigen
Vom hohen blauen Himmelszelt;
Die Hirten auf dem Felde all',
Die knie'n bei seiner Worte Schall

Und können nicht den Blick erheben
Zu dieser Lichtgestalt so hehr,
Er spricht: „Ich bring euch Freud und Leben,
„Und ihr, ihr fürchtet euch so sehr?!
„Ja große Freude, Glück und Heil
„Wird heute allem Volk zu Theil!"

„Heut ist in Davidsstadt geboren
„Ein Kind, das euch Jehova sandt!
„Zum Heiland wards für euch erkoren
„Der Jubel tön' durchs ganze Land!"
Und Engel preisen durch die Nacht
Das Lob des Herrn und seine Macht.

Und Himmelsharmonien klingen,
Es lauscht entzückt der Hirten Ohr,
Lobpreisen hört man und besingen,
Den Höchsten von dem Engelchor,
Und ihrer Freude Jubelschall
Dringt durch das ganze Schöpfungs-All!

Der uns als Heiland ward verkündet,
Den schmückte hier nicht ird'scher Glanz,
Doch alle Erdenpracht entschwindet,
Vor ihm, der strahlt im Himmelsglanz,
Gepriesen sei Herr Jesu Christ
Des Lieb für uns unendlich ist!

O schönes Licht, das von den Höhen
Des Himmels zu uns niederstieg;
Dich können alle Völker sehen
Und groß und herrlich ist dein Sieg!
Du hast erhellt der Heiden Nacht
Und einst verbannet ihre Macht.

Das Christus-Kindlein heilig — milde
Hat all' die Wunder rings vollbracht,
Gesandt ward es aus Lichtgefilde
Zu hellen unsres Glaubens Nacht,
Es ist das glänzend schöne Licht,
Das durch die Nacht der Wolken bricht!

Der Pantoffel.

In einer lustigen Sylvester-Gesellschaft, in welcher allerlei Geschenke verloost wurden, hatte für die Frauen ein Junggesell einen zierlichen, papiergoldenen Pantoffel nebst dergleichen Krone bescheert, und Frau Schwan, ein blutjunges Eheweibchen, hatte das Loos gezogen.

Ha! riefen Alle, die Königin des Festes! Die übrigen Frauen umringten sie, schmückten das Haupt ihr mit der goldenen Krone, gaben ihr den Pantoffel in die Hand, uud führten sie, die sich Sträubende, an den oberen Platz des Tisches, riefen sie zur Sylvesterkönigin aus, und laut auch stimmten die Männer ein, daß sie für den Abend die Gebieterin über Aller Herzen, und ihr Pantoffel der Zepter des Gehorsams für alle anwesenden Junggesellen und Ehemänner sein solle.

Ach, entgegnete die schüchterne Seele, dazu bin ich zu unerfahren, zu ungeübt.

Ja, meine Frau, sagte ihr Ehemann, versteht, ich muß ihr das Lob geben, noch nicht den Pantoffel zu führen. Es wäre wohl besser, wenn eine der andern Ehefrauen, die in der Sache mehr erfahren ist, den Pantoffel übernähme.

Ei, wenn sie's noch nicht versteht, rief Frau Rimsch; gut, so soll sie's heute lernen. Wir wollen ihr schon beistehn.

Ach, ich bin sehr unbeholfen und ungelehrig, und habe gar nichts Herrisches an mir, versetzte das halb mit der Eitelkeit, die Königin des Festes zu sein, halb mit ihrer eigenthümlichen Blödigkeit kämpfende Weibchen.

O, haben Sie doch die Güte, wiederholte der Herr Gemahl, übernehmen Sie, geehrteste Freundin, die Sie das Pantoffel-Regiment gewiß besser verstehn, gefälligst die meiner Frau zugedachte Würde.

Daraus wird nichts, sagte diese; meinen Pantoffel führ' ich zu Haus im Stillen, nicht wahr, lieber Mann?

Ja, liebe Frau; sagte der Mann.

Ich will Ihrer Frau Reis-Effendi sein, damit sie's lerne.

Ach Gott, meine Frau weiß wohl, was Reis ist, aber von Effendi weiß sie kein Wort.

Nun, sagte das schüchterne Weiblein, für so gar dumm darfst Du mich doch nicht ausschrein.

Recht so, rief Frau Rimsch, das ist ein guter Anfang zum Pantoffel; nur dem Manne gleich hübsch über die Nase gefahren, wenn er nicht, wie sich's gebührt, seinen Ausdruck wählt.

Liebes Kind, sagte der Mann verlegen, ich habe ja gar nicht gesagt, daß Du dumm bist; aber was kümmert Dich das türkische Reich und der Reis-Effendi?

Das türkische Reich kümmert uns eben sehr, entgegnete Frau Rimsch; wir Frauen müssen sorgen, daß unsere Männer keine Türken

werden, die ihre Weiber für Sklavinnen halten. Drum her, liebes Weibchen, den Pantoffel hoch gehalten, und damit auf den Tisch geschlagen, zum Zeichen, daß Ihr Pantoffel-Reich beginnt, und daß der Herr Gemahl und alle übrigen Männer nun nicht mehr mucksen dürfen, und thun müssen, was Sie ihnen in unser Aller Namen befehlen.

Das junge Weiblein, gereizt von dem Stachel, zu beweisen, daß sie nicht so dumm sei, wie ihr Herr Gemahl unvorsichtiger Weise verrathen zu haben, sehr zu bereuen hatte, warf sich nach Möglichkeit in's Zeug. Sie hielt, wie eine begeisterte Pythia, zu Aller Verwunderung, eine kleine Anrede, in welcher sie die Männer zum Gehorsam ermahnte, und jeden einzeln vorforderte, um ihn den Pantoffel küssen zu lassen.

Darauf sagte sie zu Frau Rimsch, um sich als wohl unterrichtete und staatskundige Dame zu zeigen: Sie sollen nicht mein Reis-Effendi sein; denn mit dem türkischen Reiche wollen wir Weiber gar nichts zu thun haben; als der Geist des unsterblichen Canning sollen Sie neben mir sitzen, und mir denken und rathen helfen; wie wir diese uns auf Gnad' und Ungnad' übergebenen Männer heut am Sylvester —

Und immer, — setzte Frau Rimsch hinzu, — gehörig pantoffeln wollen.

Zunächst wurden den Ehemännern allerlei allgemeine Bußübungen auferlegt. Jeder mußte zum Beispiel vor seiner Frau niederknieen, ihr die Hand küssen und sie nach einer vorgesprochenen Formel, wegen aller Vernachlässigungen und aller Sünden, die er im Ehestande sich habe lassen zu Schulden kommen, um Verzeihung bitten und Besserung geloben.

Die Hauswirthin schaffte einen Strähn Zwirn herbei, den jeder Mann der Reihe nach zum Abwinden halten mußte.

Unter Anderm wurde auch ein Ehestands-Katechismus vorgesagt und aufgeschrieben, nach welchem jeder Mann genaue Vorschriften erhielt, wie oft und in welchen Ausdrücken er täglich der Frau seine Liebe versichern müsse. Es wurde vorgesagt, und die Männer mußten es nachsagen und wiederholen, bis sie es ohne Anstoß konnten.

Es wurde zum Beispiel befohlen und eingeübt, wie jeder Ehemann seiner Frau einen guten Morgen, Mittag und Abend — die gute Nacht wurde vorausgesetzt — in zierlichen Worten zu wünschen habe.

Niemals, hieß es, darf der Mann ausgehn, ohne seiner Frau zu sagen: Lebe wohl, mein Schatz, und ein Kuß, ein freundlicher Händedruck, und wenn nicht das Wort, doch wenigstens ein Blick, der da sagen soll: Ich werde mich freuen, dich recht bald wieder zu sehn, ich werd' an dich denken, wo ich nur bin, darf nie ausbleiben. Das wurde befohlen und eingeübt.

Die Männer ließen sich's gefallen, und sahen es, weil eben Sylvester war, wie ein Spiel an. Mancher dachte dabei, wir machen's doch, wie wir wollen; aber eigentlich sind sie Thoren, daß sie diese Kleinigkeiten nicht höher achten.

Denn die Weiber hängen an guten Worten noch mehr, als an guten Thaten.

Mancher Mann denkt: Ich bin ein guter Mann, ich liebe meine Frau, ich liebe meine Kinder, ich thue meine Pflicht, ich arbeite den Tag über, verdiene, was meine Familie braucht, ich gebe her, was ich erwerbe, den Meinigen zur Ernährung und Freude. Das ist aber noch nicht genug. Die Frau verlangt eigentlich nicht so viel; sie verzeiht dir alle Fehler, die du gegen andere Menschen und Verhältnisse begehst, trägt Freud' und Leid, und selbst den Mangel mit dir: aber sie will, du

sollst ihr nicht so viel Gutes thun, als ihr oft was Schönes sagen.

Man kann sich leicht mit den Weibern abfinden, wenn man ein ewiger Liebhaber bleibt.

Wie Lessing in der Emilia Galotti sagt: Minder redlich wäre redlicher — ich möchte sagen räthlicher.

Wahr ist's, die Männer, so wie die ganze jetzige Zeit, möchten artiger sein, möchten minder die äußern Sitten vernachlässigen. Die Alten waren äußerlicher, sie trugen Alongen-Perücken und seidne Strümpfe, Schminkpflästerchen und dergleichen. Von ihrem innern Leben will ich nicht urtheilen, es war nicht viel, das heißt, auch nicht lauter Gold und Zufriedenheit dahinter; aber ihre Tanz- und Cerimonienmeister sollten wir nicht so ganz verdammen.

Das alte Sprichwort: **Mundus vult decipi**, — die Welt will getäuscht sein — ist hauptsächlich auf die Weiber anwendbar. Beobachtet man gegen sie die Sitte, den Anstand, so hat man Alles über sie gewonnen.

Dergleichen Beobachtungen machten oder machten nicht die Männer an dem Sylvesterfeste; alle ließen sich aber, was geschah, gefallen, entweder, weil sie wußten, wie sie die schwache Seite ihrer Weiber zu benutzen verstanden, oder weil sie's nicht verstanden, und sich vor ihren Weibern fürchteten.

Auch die eifersüchtigen Ehemänner wurden gezüchtigt. Ihre Ergebungs- und Geduld-Prüfung bestand darin, daß die sämmtlichen Frauen von den anwesenden Junggesellen geküßt wurden. Dafür aber mußten auch die Junggesellen nachher niederknieen; jeder empfing mit dem Pantoffel einen derben Schlag auf die rechte Hand, als die noch nicht Verthane. Jeder mußte geloben, sich baldmöglichst zu verheirathen, und jedem ward eine Büchse dargereicht, in die er einen Thaler stecken mußte, (die Sylvester-Königin sagte: Der Junggesell müßte eigentlich den dritten Theil seiner Einnahme zur Unterstützung unverheiratheter Frauenzimmer hergeben,) und das Geld ward einer armen redlichen alten Jungfer zuerkannt, die in ihrer Jugend von drei lüsternen, aber abtrünnigen Freiern zum Narren gehabt worden war.

Nun kamen einzelne Bußübungen dran; jeder einzelne Ehemann wurde von seiner Ehefrau recensirt, und zu einer Strafe verdammt. Die Lust und der Wein hatten die Gemüther redselig gemacht; es kamen rührende Auftritte von Geständnissen und Versöhnungen vor über kleine Mißverständnisse und Eigenthümlichkeiten. Zuletzt sprach sich der allgemeine Wunsch aus: O, möchten wir doch heut' am Sylvester all' unsere kleinen und großen Quälereien abthun. Die Zeit ist ohnedies nicht die beste: drum ist es gut, wenn wir wenigstens auf den Hausfrieden halten, der schlechte Zeiten ertragen hilft, wie der Unfriede gute Zeiten zu schlechten macht.

Zuletzt kam Herr Schwan dran. Lieber Mann, sagte die Sylvester-Königin, seine Frau; ich bin heute ganz anders gewesen, als Du mich zu sehn gewohnt bist. Traue mir mehr Gefährlichkeit zu, so werd' ich Dir minder gefährlich sein; sprich minder von meiner Dummheit, desto klüger werd' ich mich gegen Dich betragen, und überhaupt glaube ja nicht, daß Du dem Pantoffel entwachsen bist, die Frau wird ihn über Dich schwingen, je weniger Du es vermuthest.

Der Mann sah das ein; aber er ward mißvergnügt über die Art und Weise. Da warf die Frau ihre Krone und ihren Zepter weg, fiel ihrem Mann um den Hals, und alle anderen Weiber thaten eben so.

Die Junggesellen blieben nicht ohne Bewegung. Wir haben freilich nicht, sagten sie, so manche Ehestandsleiden, doch auch nicht ihre Freuden.

Die Wünsche eines Zechers.

Zwei Wünsche schließt mein Leben ein;
Der erst' ist: immer so viel Wein,
Daß selbst mein Durst ihn niemals zwingt;
Der zweit': ein Freund muß nahe sein,
Der sicher mich nach Hause bringt.

Das Mißverständniß.

Eine Anekdote aus der Regierungszeit des Kaisers Paul.

Ein liefländischer Edelmann, Herr von H.., hatte viele Neigung zur Chemie, und da Achard in Berlin vor Kurzem die Zubereitung des Runkelrübenzuckers in Gang gebracht, so hatte dieser Edelmann sogleich ähnliche Versuche angestellt und durch seine Experimente sehr schönen krystallisirten Zuker erhalten. Ganz entzückt über den Erfolg seiner Versuche hatte er sogleich die Post bestellt, um dem Kaiser als ein getreuer Unterthan die Erstlinge eines neuen und wichtigen Erwerbzweiges darzubieten. Nebenbei hoffte er von demselben Erlaubniß und Unterstützung zur Anlegung einer Fabrik von Runkelrübenzucker zu bekommen.

Als er zu Petersburg angelangt war, erfuhr er, daß der Zugang zu dem menschenscheuen Paul gar nicht leicht sei. Da der Kaiser jedoch täglich der Wachtparade beiwohnte, so beschloß der Edelmann, diese Gelegenheit zu benutzen; er setzte daher zu Hause einen kurzen Bericht über seine glücklichen Versuche, über sein Vorhaben und seine Wünsche auf, und begab sich dann mit diesem Papiere zur gehörigen Zeit auf den Paradeplatz. Hier war eine Schnur gezogen, um die Zuschauer fern zu halten; der Edelmann glaubte, diese Schnur gelte nur den müßigen Zuschauern, nicht aber den Personen, welche dem Kaiser etwas Wichtiges mitzutheilen hätten. Er sprang also über die Schnur weg, und eilte auf den Kaiser zu. Sobald dieser einen Menschen in dem leeren Raume erblickte, ritt er ihm entgegen. Der Edelmann streckte seine Hand mit der Bittschrift aus. Der Kaiser nahm sie an und rief in einem strengen Tone: „Wer seid ihr?" — „Ich heiße von H..," antwortete dr Edelmann, „und bin nach Petersburg gekommen, um Euer Majestät den Inhalt meiner Bittschrift mitzutheilen." — „Geht sogleich nach Hause!" befahl ihm Paul in demselben Tone wie zuvor.

Unser Kaiser ist etwas barsch in seinem Tone, dachte der Edelmann, das ist so seine Gewohnheit; wenn er aber meinen Bericht lesen wird, so wird er sich über meinen Vorschlag freuen. Mit diesen Gedanken ging er nach Hause und dachte an nichts weiter, als an seinen krystallisirten Runkelrübensaft. Ungefähr eine Stunde nachher trat ein Polizeioffizier mit einigen Gemeinen bei ihm ein. Gut, denkt der Edelmann, da folgt schon die Wirkung meiner Vorstellung! Da er aber kein russisch verstand, so mußte ein Dolmetscher geholt werden. Es kommt einer und spricht mit ihm; darauf wendet sich der Dolmetscher zu dem Edelmann und sagt: „Dieser Polizeioffizier will, daß Sie sich sogleich auskleiden sollen." — Ankleiden, wollen Sie vermuthlich sagen, um mit ihm zum Kaiser zu gehen. — „Keinesweges," erwiederte der Dolmetscher, „er will, daß Sie Ihren Rock ausziehen, da er Befehl hat, Ihnen hundert Stockprügel zu geben." — Allmächtiger Gott! was sagen Sie? mir Stockprügel geben? Hier muß ein Versehen obwalten. — „Heißen Sie Herr von H.. und kommen Sie von der Insel Oesel her?" — Ganz richtig — „Nun, so ziehen Sie schnell Ihren Rock aus und empfan-

gen Sie ohne Widerrede die von unserm gnädigen Gebieter zuerkannte Strafe."

Der arme Edelmann verwünschte sein Schicksal, die Runkelrüben und seine Uebereilung bei der Schnur der Wachtparade. Er mußte die grausame und erniedrigende Strafe ausstehen, womit barbarische Völker in Schrecken gehalten werden. Er war furchtbar zugerichtet, wollte sich halbtodt zu Bette legen und wartete nur, bis die abscheuliche Polizei Pauls I. fortgegangen wäre. Allein ein neuer Schrecken überfiel ihn, als der Offizier ihm ankündigte, es sei der weitere Befehl des gnädigen Gebieters, daß er sogleich nach Orenburg in Sibirien gebracht werde.

Solch eine türkische Grausamkeit brachte ihn in Verzweiflung, und er konnte seinen Unwillen nicht länger zurückhalten. „Wie?" rief er, „man behandelt mich wie einen Verbrecher, weil ich dem Kaiser eine dem Staate nützliche Anstalt vorgeschlagen habe? Nein, nimmermehr werde ich mich so barbarisch behandeln lassen."

Er widersetzte sich in der That dem Polizeioffizier, der ihn mit sich fortziehen wollte, und schrie um Hülfe. Es versammelte sich ein Haufen Neugieriger vor dem Hause. Der Zufall führte gerade den Stadtgouverneur v. Pahlen vorüber. Dieser hielt still und fragte nach der Ursache des Lärmens. Man sagte ihm, Jemand widersetze sich in dem Hause der Polizei, die ihn wegschleppen wolle. Er ging hinein und fragte den Offizier, was es gäbe. Dieser antwortete, er habe den schriftlichen Befehl, dem Fremden da hundert Prügel zu geben und ihn nach Orenburg in Sibiren zu bringen; die erste Strafe sei vollzogen. Jetzt schrie der Fremde, es sei ungerecht, ihn ins Elend zu verweisen. Pahlen ließ sich den Befehl zeigen. Als er ihn gelesen, rief er zu dem Offizier gewendet: „Dummkopf! du verdienteſt eben so viel Prügel, als du dem Fremden so eben gegeben hast. Nicht Orenburg in Sibirien steht im Befehl; es heißt blos, er solle nach Arenburg (auf der Insel Oesel) zurückgeführt werden, wo er zu Hause ist."

Hierauf wendete er sich an den liefländischen Edelmann. „Herr!" sagte er zu ihm: „ich bin zu rechter Zeit gekommen, um Ihnen die Reise nach Sibirien zu ersparen. Was aber die Stockprügel betrifft, so stehen sie im Befehl; ich hätte Sie nicht davon befreien können. Lassen Sie sich jetzt sogleich wieder nach Ihrem Vaterlande zurückführen." — „Das soll man mir nicht zwei Mal sagen!" entgegnete der Liefländer, und in Zeit von einer halben Stunde war er schon auf dem Wege nach seinem Vaterlande.

Miscellen.

Zu Anfang des verflossenen Kirchenjahres befanden sich 87 Kranke im Kloster der Elisabethinerinnen zu Breslau, 1469 kamen im Laufe desselben hinzu. Es waren darunter 511 katholische und 431 evangelische, auch wurden 38 jüdischer Confession behandelt. Obwohl die Anstalt in dem verflossenen Kirchenjahre 2950 Thlr. neue Vermächtnisse erhielt, so liegt doch in dem großen Zudrange armer Leidenden eine Aufforderung, die aufopfernde Liebe der frommen Schwestern mit reicheren Spenden zu versehen, da die Anstalt bei nur 40 gestifteten Betten doch täglich 72 Kranke zur Verpflegung übernahm.

(Ländlich, sittlich.) In Meriko haben die Frauen die Gewohnheit, dergestalt im Theater ihre Zigarren zu dampfen, daß man einander kaum erkennen kann.

Paris heißt die Hölle der Pferde, und nicht mit Unrecht, denn nach specieller Berechnung sollen dort nicht weniger als 1100 Pferde jährlich geschlachtet werden. Guten Apetit!

In Labes in Frankreich steht eine ungeheure Eiche, deren Stamm einen Umfang von 58 Fuß hat. Sie ist hohl und bildet in ihrem Innern ein Gemach von 21 Fuß im Umfange und 20 Fuß Höhe. Bei Gewittern nimmt diese hohle Eiche 30 Stück Schaafe auf. — Ein gefährlicher Zufluchtsort! —

Tags-Begebenheiten.

Das franz. Journal „die Presse" spricht heftig gegen das Ministerium wegen der Rüstungen gegen Abdel Kader; es sei dies ein Krieg, durch den nichts gewonnen, wohl aber große Summen Geld und viele Menschen verloren werden würden; man könne einen Feldzug gegen einen Feind begreifen, der einen festen Sitz habe, weil dieser einzunehmen und ein entscheidender Sieg zu erfechten sei, aber was solle ein Feldzug gegen einen Feind, der sich nirgends festsetzt, der bald vom Atlas, bald von der Ebene, bald von der Wüste aus angreift, welche Punkte blos durch die Leichen der Soldaten wahrhaft besetzt werden könnten. — Auch der engl. Standard sagt, daß niemals eine fremde Macht im Stande sein werde, jenen Theil Afrika's dauernd in Abhängigkeit zu erhalten; das habe einst Rom, als es die Weltherrschaft besaß, erfahren.

Man hat in Paris einen gewissen Bero arretirt welcher muthmaßlich der Urheber der neulich in der Straße Monpensier statt gefundenen Explosion ist. In seiner Wohnung waren 5 mit Kugeln angefüllte Bomben und andere Brand stiftende Gegenstände vorhanden; auch nahm man mehrere Papiere in Beschlag, unter denen sich ein Tagesbefehl einer geheimen Gesellschaft befand, der an Wuth alles übertrifft, was jemals von den republikanischen Klubs in dieser Gattung ausgegangen ist.

In Paris hat sich ein schauderhaftes Ereigniß zugetragen. Ein Knabe von 9 Jahren, der seinem Vater schon viel Kummer gemacht, hat seine kleine 17 Tage alte Schwester mit Laugensalz vergiftet, und als sie nicht gleich todt war, ihr eine große Nadel ins Ohr gestoßen. Er gestand, wenn er nur genug Laugensalz hätte zusammen bringen können, würde er auch seine ältere Schwester und endlich seine Stiefmutter vergiftet haben, welche letztere ihn nicht mehr liebe, seit sie die Mädchen geboren. — Der Verbrecher ist in den Händen der Gerichte.

In der Gegend von München treibt eine verwegene Räuberbande ihr Unwesen, deren Hauptmann angeblich stich- und kugelfest sein soll; so viel ist gewiß, daß er sich immer auf fast räthselhafte Weise der ihm gelegten Schlingen zu entziehen weiß. (Der Nürnberger Correspondent meldet aus München, daß am 7. Dezbr. Nachmittags um 5 Uhr die 3 Anführer der Räuber und Wilddiebe unter dem Zusammenströmen einer großen Volksmasse eingebracht wurden; es waren die Brüder Nonnenmacher und ein Dritter.)

In Italien starb kürzlich eine Frau, 143 Jahr alt, welche 8 Männer gehabt hat. Der letzte überlebte sie.

Zeittafel.

Den 26. Dezbr. 1825 Ausbruch einer Verschwörung in Petersburg — in den folgenden Tagen unterdrückt. Den 27. Dezbr. 1814 Genua wird Sardinien provisorisch einverleibt. Den 28. Dezbr. 1810 neue Konstitution des Herzogthums Anhalt-Köthen in französischem Sinne. Den 29. Dezbr. 1814 Friede der Türken mit den Wahabiten. Den 30. Dezbr. 1807 Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland. Den 31. Dezbr. 1600 die englisch-ostindische Handelskompagnie wird gegründet.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Christkind.

Am Schluße des Jahres.

Und wieder ist ein Jahr dahin geschwunden,
Von dieses Lebens vielbewegter Zeit;
Es sind verhallt die wechselvollen Stunden,
Ein mattes Bild zeigt die Vergangenheit;
Und ernste Schatten ziehen still vorüber,
Den Geistern gleich, und kehren niemals wieder.

Ein andres Bild zeigt sich in grauer Ferne,
Ein tief verhülltes farbenloses Bild;
Wohl späht mein Blick nach einem lichten Sterne,
Der freundlich winkt, des Herzens Sehnsucht stillt!
Da leuchtet's fern, ein Wehen nah't sich leise,
Und wird zum Lied nach nie gehörter Weise.

„Was vor dir liegt, willst du erschaun, ergründen?
„Des Meisters Kunst versteht ihr Irrd'schen nicht;
„Der recht gethan, er wird die Lösung finden,
„Wenn er sich naht dem unerforschten Licht.

„Drum seid begnügt was euch die Erde spendet
„Und nehmt getrost, was auch die Zukunft sendet.

„Dann aber laßt die Eine Vorsicht walten
„Die Eine reicht für alle Welten hin,
„Sie lenkt und führt die wechselnden Gestalten,
„Mit fester Hand, mit ewig gleichem Sinn,
„Und zieht euch fort — ihr müßt der Führung trauen:
„Wer glaubt und hofft, der wird die Liebe schauen."

Im weiten Raum verhall'n die letzten Worte,
Und leiser tönt's und bald verlischt das Licht:
Da thut sich auf der Wolken luft'ge Pforte,
Doch hin zu schau'n vermag mein Auge nicht
Und düstre Schatten ziehen ernst vorüber
Den Geistern gleich, und kehren niemals wieder.

An die Leser dieses Blattes.

Die Schlesischen Gebirgs-Blüthen beendigen Heute ihren fünften Jahrgang, und noch immer erfreuen sich diese eines Stammes treuer Leser, deren Zahl Antrieb und Muth geben, die Gütigen auch zum sechsten Jahrgang freundlichst einzuladen. Die Redaktion hofft sich mit den Wünschen des geehrten Publikums immer mehr zu befreunden, und ihr Ziel, Erheiterung des Lebens unverwandt im Auge zu behalten. Zugleich wird ergebenst ersucht, uns mit recht vielen Beiträgen gefälligst unterstützen zu wollen.

Die Redaktion.